

La Muriel und der Zemp



Bereits mit den ersten Loops hat die Künstlerin das Elgger Publikum im Sack.



Welscher Charme und Innerschweizer Bodenhaftung - die Baslerin auf der Elgger Bühne.

Muriel Zemp brachte am Freitag ihr Soloprogramm «Kauderwelsch» nach Elgg ins Schulhaus Ritschberg. Um es gleich vorweg zu nehmen; die Basler Musikerin, Sängerin und Komikerin lässt sich in keine gängige Schublade stecken. Dieser Wirbelwind der addierten Stimmen ist Chor und Solistin zugleich.

ELGG Vor jedem Auftritt steht der Aufbau. Bricht nur ein Kabel, fehlt auch nur ein Stecker, so liegt Muriels Wahlheimat Horw für eine Ersatzlösung viel zu weit weg. Armdicke Stränge, akribisch durchnummeriert, folgen ihrer Bestimmung. Männchen zu Weibchen, Stecker zu Buchse. Mario, Muriels Mann, packt tatkräftig mit an. Bei der effizienten Verkabelung hilft den beiden die Routine und dennoch wird es vor jedem Auftritt wieder spannend aufs Neue. Wie ticken die Synapsen der Unterhaltungselektronik diesmal? Muriel Zemp verschwendet zu diesem Zeitpunkt keinen Gedanken an die Bühnenperformance. Der Kopf bleibt frei, überwacht die Verästelungen von Instrumenten zu Fusspedalen und von Mikrofonen zu Verstärkern. Zentral wird das Loopgerät wichtig werden. Es wird aufnehmen, wiedergeben und

das Wiedergegebene wiederum aufnehmen, bis simultan und mehrstimmig genau jenes Klangbild entsteht, worüber Muriels Gesang schweben soll. Die letzte Variable ist die Tonprobe zwei Stunden vor dem Auftritt. Jeder Saal stellt akustisch andere Ansprüche. Wie sehr wird der kahle Raum gefüllt werden? Wie viele Zuhörer werden beim Auftritt wie viel Schall schlucken? Die Höhen brechen und den Bass sättigen? Mit dem Soundcheck kommt der Fokus aufs Stück. Das Adrenalin schiesst ein und mit ihm die freudige Erwartung. Robin, der Ton und Licht steuert, pegelt vorab auf Basis von langjährigen Erfahrungswerten. Der spätere Eingriff übers Tablet wäre auch während der Show gegeben. Einzig die Scheinwerfer sind nach dem Einleuchten unantastbar. Und trotz aller Professionalität wird eine Stunde vor Auftritt in Winterthur noch ein Ersatzlautsprecher organisiert. Irgendwas ist immer.

Gepflegte Schizophrenie im Sangestaumel

Bereits mit den ersten Loops hat die Künstlerin das Elgger Publikum im Sack. Gesangsfetzen stützen folgerichtig den Titel ihres Bühnenprogramms: «Kauderwelsch». Geschickt verwebt Muriel Original und Originalität. Was sie in die Endlosschleufe wirft, summiert sich zu vollem Orchester ohne Musiker. Muriels welscher Genstrang zerrt den Innerschweizer Zemp in die Chansons

Populaires der Romandie, genau so, wie der kleine Zemp in ihr die Deutschschweizer Volkslieder hervorsprudeln lässt. Vieles ist gleich und doch ist alles anders. Zwei Seelen wohnen, ach, in ihrer Brust. Musikalisch und genetisch. Mutter Valaisanne, Vater Entlebucher, sie selber Baslerin aus Riehen. Die Künstlerin ist irgendwie gelebter Röstigraben. «Là-Haut sur la Montage» definiert ihre Person musikalisch scheinbar genauso wie die nackten Fakten eines DNA-Tests. Glockenspielakzente über der Basshand auf dem E-piano entführen in den Orient. Persisches Liedgut spiegelt ihr halbes Prozent ägyptischer Herkunft wider. Ihre gerne zitierte Genanalyse rechtfertigt ihre Leidenschaft zu Schoggi, aber auch ihre Allergie auf Chriesi – wenn diese denn nicht in Alkohol und Schokolade getunkt wurden. Aufgelegte Überleitung zu «Chum mir wei go Chrieseli gännä». Klackernde Claves werden zu Rhythmus, geschüttelte Kirschkernkissen zu rauschendem Hintergrund. Der «Chrieseli-Latin-Groove» ist geboren, gesungen auf Deutsch und Portugiesisch. «I wott mis Schlüsseli zrug» bildet sich mehrstimmig acapella und mutiert zu einen Zemper-Jodel. Auch das geht. Auch jodeln kann sie. «Vo Lozärn gäge Weggis zue» schmiegt sich innig ans französische «Un kilomètre à pied» und verwandelt sich nahtlos zu «Es chrücht es Schnäggli». Eine überraschende Wendung nimmt das Musikalische, als Muriel beginnt

akustisch zu kochen. Gluckernde Weinflaschen, geschälte Rüebli und gehackte Zwiebeln werden pantomimisch zu einem Coq au Vin der Fantasie verarbeitet. Die Küchengeräusche kommen vom Band, die Mimik ist live. Und das angepriesene Federvieh drängt den passenden Roten in der darauffolgenden Pause geradezu auf.

Der Kontakt zum Publikum

Die Kulturkommission Elgg als Veranstalter schaut liebevoll zur Künstlerin. In der Garderobe warten Früchte, Tee- und Kocher und selbst an Guetzli in Herzform wurde gedacht. Schliesslich hält auch Knabbern Leib und Seele zusammen. Die gelernte Pianistin und Sängerin fand zur Kleinkunst, um ihre ganz eigenen Ideen umsetzen zu können. Auf die Inspiration zu ihrem Bühnenoutfit angesprochen, meint sie, dass sie unbedingt etwas gesamtschweizerisch Gültiges wollte. Demnach nicht in Tracht, sondern optisch orientiert am populären Chuchitüechli. Auf diese Dinge zu achten hat sie als Bühnenpartnerin mit Barbara Hutzenlaub (Ex-Mitglied der legendären Acapickels) gelernt, mit der sie nun schon sieben Jahre unterwegs ist. Egal ob alleine oder zu zweit auf der Bühne, der Kontakt zum Publikum ist ihr das Kostbarste. Erst allein, dann zu zweit, dann zu dritt – aber immer nur sie im Loop. Obendrauf das Akkordeon, das musikalisch kurz in die Prärie des amerikanischen Westens ausreitet, um dann im Geplapper am

Walliser Wöschtrog zu stranden. Neues aus der Genanalyse fliesst ein: Das Val d'Anniviers durchschreitet Muriel mit gewetzter Sichel und Dulli, dem ausgebüxten Geissbock «Det äne am Bergli». Und dann kommt Muriels Lieblingsteil: Die Interaktion. Der Kontakt zum Publikum. Mit ihrem AAJ (Agressions-Abbau-Jodel) dirigiert die studierte Chorleiterin das Elgger Publikum zum Kanon «Dumm, dumm, dumm, dumm, dumm, dumm, ja so dumm». Die Ode ans Zusammenleben über den Röstigraben hinweg, in dem La Muriel leise, fast stöhnend, kuschelige Koseworte haucht und der Zemp die Exeltabelle zur Steuererklärung für die höchste Form der Erotik hält. Bevor Muriel die Elgger mit ihrem Bonsai-Lied über den Mai und seinen – HATSCHI! – Pollenflug entlässt, verwebt sie noch einmal geschickt die Lieder, die wir alle kennen: «Det äne am Bergli», «Là-Haut sur la Montage», «Chum mir wei go Chriesi gännä». Und sie kann's nicht lassen – es klingt wie Südafrikanische Stammesgesänge. Für diesen – wie jeden anderen Abend vor Publikum – hatte Muriel Zemp sich zum Ziel gesetzt, ganz bei sich zu sein. Ihr «Ding» durchzuziehen und den engen Kontakt zum Publikum zu halten. Es ist ihr gelungen. Der rauschende Applaus wird sie ins neue Programm hinübertragen: «Nabelschau» ab September auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

BEAT MORELL



Muriel & Mario, technisch versiert und ein eingespieltes Paar.



Muriel Zemp: Wirbelwind in Endlosschleufe.

Bilder Beat Morell